

SUSANNE HOSE

„KALENDER MÂKET DE LÛE, DET WEDDER DER LEIWE
HERGOD“¹ REDEN VOM WETTER UND WETTERREGELN
IM ALLTAGSKULTURELLEN DISKURS

Abstract: Das Reden übers Wetter gehört zu den Alltagsdingen, die uns ständig umgeben, die wir jedoch nicht ständig bewusst reflektieren. Als unverfängliches Thema für den Smalltalk bietet das Wetter eine gute Gelegenheit, unabhängig von der sozialen Zugehörigkeit der jeweiligen Gesprächsteilnehmer Kontakte zu knüpfen. Das Wetter geht jede/n an. Seit jeher beschäftigen sich Menschen mit der Wahrnehmung, Beschreibung und Deutung des Wetters. Ihre Beobachtungen und Erfahrungen kristallisieren sich in einer besonderen Form des Sprichworts, die als „Bauernregeln“ bzw. „Wetterregeln“ bekannt sind. In den Urteilen zur Glaubwürdigkeit und Gültigkeit jener Wettersprüche vermischen sich bis heute die allgemeine Wertschätzung traditioneller Erfahrungsbestände mit dem generellen Zweifel an dem nicht auf naturwissenschaftlich-technischer Methodik, sondern auf Empirie beruhenden Wetterwissen.

Keywords: weather proverb, weather lore, country saying, weather forecast, meteorology, smalltalk, everyday culture, superstition, 100-year calendar, lunar calendar, farmers' almanac

Als naturbedingtes universales Phänomen bestimmt das Wetter unseren Alltag, es „durchwaltet“² ihn. Das Wetter fordert geistige Produktivität und soziale Interaktivität heraus; wir haben gelernt, uns nach dem Wetter zu orientieren und unser Leben dem Wetter entsprechend zu gestalten. Seit jeher beschäftigen sich Menschen mit der Wahrnehmung, Beschreibung und Deutung, mit der Berechnung und Nutzung des Wetters, auch mit der Systematisierung der beobachteten Phänomene und dem Ableiten von Wetterregeln. Die Allgegenwart des Wetters bedingt, dass das Wetter auch ein allgegenwärtiges Gesprächsthema ist. Dabei besitzt das „Übers-Wetter-Reden“ mehrere Konnotationen. Zum einen steht es für ein belangloses, in der Regel floskelbehaftetes Gespräch ohne Tiefgründigkeit. Signifikant für das

Alltagsthema ist der Austausch von Standardkommentaren wie „Schönes Wetter heute!“, „ein Wetter zum Eierlegen“³ oder auch „ein Wetter, da jagt man keinen Hund vor die Tür“ (vgl. auch Röhrich 1995: 5/1723). Weitaus ernsthafter als jene Alltagsplaudereien mit den genannten formelhaften Einstreuungen widmen wir uns zum anderen den naturwissenschaftlich hergeleiteten Reden übers Wetter aus dem Munde professioneller Meteorologen, die uns das Wetter für die nächsten Tage vor Ort, aber auch für etwaige Reiseziele prognostizieren. Und schließlich sei auch auf die – bei aller Akzeptanz der wissenschaftlichen Wetterkunde – ununterbrochen große Nachfrage nach traditionellen Wissensbeständen wie den sprichwörtlichen Bauernregeln⁴ verwiesen. Nach wie vor enthalten die Kalenderblätter der meist broschierten, mit unterschiedlichen Lesestoffen angereicherten Volkskalender Klima- und Wetterregeln. Ganz zu schweigen von dem anhaltend hohen Prestige des Hundertjährigen Kalenders, dessen Urfassung der Abt des oberfränkischen Zisterzienserklosters Mauritius Knauer (1613/14–1664) zusammengestellt hatte, die über drei Jahrhunderte lang den jeweiligen Wetterinteressen und Lesarten angepasst und für den Hausgebrauch mannigfach überarbeitet worden ist. Auch wenn die Tatsache, dass es sich hierbei um ein umstrittenes, weil naturwissenschaftlich nicht erwiesenes Wissen handelt, durchaus weithin bekannt ist, ziehen Knauers Kalenderweisheiten heute ebenso großes Interesse auf sich wie die Wetterregeln. Dies ist als ein Phänomen zu sehen, das sowohl die immerwährende Neugier auf (infolge der anerkannten Deutungsmacht der Naturwissenschaft aussortierte) alternative Wissensbestände als auch die unhinterfragte Autorität von überkommenem Erfahrungsgut belegt. (Vgl. Groschwitz 2008)

Der folgende, dem Betreuer meiner Dissertation über die Sprichwörter der Sorben⁵, Siegfried Neumann zuerkannte Beitrag, beschäftigt sich mit Wetter-Reden und Wetter-Regeln in der alltagskulturellen Praxis. Da Siegfried Neumann sowohl als Parömiologe⁶ als auch als volkskundlicher Erzählforscher Anerkennung verdient, sei mir der Einstieg mit einigen Beispielen zum formelhaften Erzählen übers Wetter erlaubt.

„Übers-Wetter-Reden“ im Gespräch und in der Werbung

In alltäglichen Gesprächssituationen bietet uns das Wetter ein unverfängliches Thema für die Konversation, selbst mit Menschen, die man nicht allzu gut kennt. „Kalt geworden!“ oder „Das war’s dann wohl wiederum mit dem Sommer!“ sind formelhafte Äußerungen, die dem Gegenüber nicht mehr als die Bereitschaft für eine Unterhaltung signalisieren. „Über das Wetter reden“ – so der Titel einer Kolumnen-Sammlung von Peter Bichler (2015) – heißt für den Schweizer Publizisten, die Gesprächsthemen und auch den Stil so zu wählen, das man von möglichst vielen Menschen, auch von Fremden verstanden wird. Das Thema Wetter verbindet, ohne sich allzu nahe zu kommen. Gespräche übers Wetter gelten zwar nicht unbedingt als intellektuell, bieten aber „eine gute Gelegenheit, soziale Kontakte zu knüpfen oder zu pflegen“ (Bönisch-Brednich 2014: 686). Auch von den Medien wird das Wetter als Auftakt für Beiträge genutzt. „Zu heiß, zu kalt, zu trocken, zu nass: Die Deutschen haben kaum ein beliebteres Thema für den Smalltalk“, kommentierte die Westdeutsche Zeitung eine technische Panne bei der „Tagesschau“ am Sonntagabend des 1. Juni 2014, die Deutschlands meistgesehene Nachrichtensendung ohne die Wettervorhersage enden ließ. (Tholl 2014)⁷

„Alle reden übers Wetter, wir nicht!“ gehört zu den unvergessenen Werbesprüchen der Deutschen Bundesbahn. In einer groß angelegten Plakatkampagne suggerierte sie 1966 die Unabhängigkeit der Staatsbahn vom Wetter mit dem Nachsatz „Fahr lieber mit der Bundesbahn“. Der Slogan zählt nicht nur zu den erfolgreichsten in der Geschichte der Bundesbahn, sondern wurde vielfach kopiert und modifiziert. Das bekannteste Beispiel einer gelungenen Persiflage dürfte das Plakat des Sozialistischen Deutschen Studentenbunds von 1968 sein, auf dem an die Stelle des Bildes einer Eis und Schnee trotzenen Lokomotive auf schwarzem Grund die ikonenhaften Profile von Marx, Engels und Lenin auf rotem Fond⁸ erschienen. (Vgl. Böttiger 1989) Ähnlich der Bundesbahnwerbung dürfte auch der Werbespot der Firma Schwarzkopf für das Haarspray „Drei Wetter Taft“, der seit 1989 in mehreren, jeweils dem Vielfliegerarbeitsalltag einer Frau reflektierenden Versionen ausgestrahlt wurde, in das kollektive Gedächtnis Eingang gefunden haben. Der Kurzfilm zeigt eine attraktive Blondine mit aufwendig frisiertem, wallendem

Schopf und kleinem Gepäck auf dem Flug von Hamburg über München nach Rom bzw. in einer anderen Version von Berlin über London nach New York. Kein Wetter kann der mit „Drei Wetter Taft“ behandelten Haarpracht etwas antun. Die Werbung suggeriert perfekten Halt trotz Regen, perfekten Sitz trotz starkem Wind, perfekten Schutz vor praller Sonne. Das Produkt ersetzt Wetterkleidung und Schirm.

Die Wetternachrichten bzw. das Abrufen einer Wetter-App gehören für die meisten Menschen zu den ritualisierten Verhaltensweisen im Alltag. Je nach dem Vorhergesagten richten sich die Wahl der Kleidung oder Fortbewegungsmittel, die Wochenend- und Urlaubsplanung bzw. bei einigen Menschen der Gemütszustand, wenn bestimmte Vorhaben buchstäblich „ins Wasser fallen“. Allein die Vorstellung, im digitalen Zeitalter schlecht informiert der Natur und mithin dem Wetter und seinen Eskapaden ausgesetzt zu sein, scheint zumindest im Privaten unzumutbar. Wetterportale zählen zu den stark frequentierten Online-Diensten. Mit der ständigen Abrufbarkeit der Daten erhöht sich auch der Wunsch nach der Verlässlichkeit der Wetterdienste, auf die nicht zuletzt die Wirtschaft, vor allem Landwirte, Weinbauern, Seeleute, Verkehrsunternehmen und viele andere Professionen angewiesen sind. Im Jahr 2014 testete die Stiftung Warentest zehn private Wetterportale und prüfte dabei die Verlässlichkeit der Wettervorhersage, die Bedienbarkeit und den Informationsumfang mit dem Fazit: „Sie versprechen Wettervorhersagen von bis zu 16 Tagen – einige schaffen aber nicht einmal eine verlässliche Prognose für den aktuellen Tag.“ (Stiftung Warentest 2014: 78) Auch dieses Urteil unterstreicht die hohen Erwartungen an die Präzision der professionellen, mit Hilfe der Technik erarbeiteten Wettervorhersagen.

Ganz so hoch sind die Erwartungen an die Verlässlichkeit der bäuerlichen Wetterweisheiten nicht, ganz im Gegenteil – hier scheint eine kulturell geprägte Skepsis mitzuschwingen, die das im Titel genannte Sprichwort von der Unterordnung des kalendermachenden Menschen unter Gott als dem universellen Schöpfer auf den Punkt bringt.

„Die Menschen machen den Kalender, Gott der Herr das Wetter“

Das Sprichwort ist in so gut wie allen profunden Sprichwörter-sammlungen des 19. Jahrhunderts zu finden.⁹ Inhaltlich entspricht es dem großen Komplex der auch vom evangelischen Kirchenlied verbreiteten Lehre „Was Gott tut, das ist wohlge-tan“. Der Einsicht, dass sich das Wetter als Gottes Werk aller menschlichen Einflussnahme entzieht, entsprechen nicht nur Sprichwörter, sondern auch Sagen. Gott belohnt Bauern wie den braven Sepp aus Hall nahe Innsbruck (vgl. Alpenburg 1861: 103–104), wenn sie ihm unabhängig von jeder Witterung und gegen den Mainstream der stets über das Wetter schimpfenden Nachbarn für sein Werk und das stets richtige Wetter danken. Wer dagegen über das Wetter flucht, macht sich der Gottesläste-rung schuldig, die im Volksglauben ebenso hart bestraft wird wie der Versuch, mittels Aufrufen magischer Kräfte Wetter zu zau-bern bzw. zu beschwören (vgl. Harmening 2009: 452–454). Der Mensch in seiner Unvollkommenheit vermag das göttliche Schaffen höchstens in Kalendern abzubilden, nicht aber zu be-influssen. Der im niedersächsischen Einbeck wirkende Gymna-sialdirektor und Volkskundler Georg Schambach (1811–1879) kommentierte die Bedeutung der niederdeutschen Fassung „Ka-lander mâket de Lûe, det Wedder der leiwe Hergod“ mit „Auf die Angaben der Wetterpropheten im Kalender ist nichts zu ge-ben.“ (Schambach 1861: 63) Das Sprichwort bildet formal den Zusammenhang zwischen dem von Gott gemachten Wetter und der Aufnahme von Wetterregeln in Kalendern bzw. der Tradie-rung von Wetterregeln durch die Kalender ab. Darüber hinaus reflektiert es aber auch die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem populären Medium Kalender, die mit der zunehmenden Verbreitung und Rezeption kalendarischer Drucke, vor allem der „Bauernpraktiken“¹⁰ ab dem 17. Jahrhundert einherging. Der volksaufklärerische Impetus des 18. Jahrhunderts schlug sich in den Kalendern insofern nieder, als dass Wetterprophezeiungen ebenso wie die von astrologischen Konstellationen abgeleiteten „guten“ und „bösen“ Tage für alltägliche Praktiken (die tägliche Hygiene, das Heilen, aber auch die Aussaat oder das Fällen von Bäumen) des Aberglaubens bezichtigt und aus den Kalendern entfernt wurden. Allerdings fanden jene aufklärerisch reformier-ten Kalender nur wenig Absatz, sodass die Kalenderverfasser

„ab etwa 1790 von allzu rigiden Eingriffen Abstand nahmen“ (Messerli 2007: 280).

In den Urteilen zur Allgemeingültigkeit und Glaubhaftigkeit von Wetterregeln vermischen sich bis heute die Wertschätzung gegenüber dem traditionellen Erfahrungswissen und der Zweifel an dem nicht mittels Systematisierung physikalischer Kausalbeziehungen zustande gekommenen Regelkatalog aus der vorindustriellen Zeit. Der Volkskundler Andreas Hartmann hatte Ende der 1990er Jahre bei seinen Gesprächen mit ca. vierzig Landwirten aus Unterfranken festgestellt, dass „der technologiebegeisterte Diplomlandwirt ebenso wie der astrologiehungrige Demeter-Bauer [...] beide Prognosesysteme in wechselseitiger Ergänzung und als gegenseitiges Korrektiv“ konsultierte. (Hartmann 2001: 101) Abgesehen vom Wetteramt liefern neben den durch Großeltern und Eltern überkommenen Erfahrungen auch astrometeorologische Schriften wie der Hundertjährige Kalender, der Mondkalender oder die bereits genannten Bauernpraktiken bzw. ein breit gefächertes Angebot an Ratgeberliteratur entsprechendes Wissen. Zum überwiegenden Anteil enthalten diese Quellen auch Wetter-, Witterungs- und Klimaregeln, die von den Landwirten zu Rate gezogen werden können.

Von „Vergessenheit und Missachtung“, die beispielsweise Bauernregeln gezielt „unter der Decke“ halten würden, wie das der Heimatforscher und Naturfotograf Bruno Haldy (1882–1930) Anfang der 1920er Jahre mutmaßte, kann demnach heute keine Rede mehr sein. Die Situation mag zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine andere gewesen sein, denn auch die astrologischen Kalender erfahren erst Mitte der 20er Jahre wieder einen deutlichen Aufschwung.¹¹ Haldys Klage entspricht zwei Denkströmungen, die sich – aufeinander aufbauend – gegen den von der Aufklärung angestrebten Werte- und Wissenswandel und gegen die Allmacht der Technisierung herausgebildet hatten. Die eine führte im 19. Jahrhundert zur Umbewertung des „ungebildeten Pöbels“ zum schöpferischen Träger der Volkspoesie und damit zur Wiederentdeckung der „Volkskultur“, in deren Folge große Kompendien, auch die Sammlungen von Sprichwörtern und Bauernregeln entstanden (vgl. Reinsberg-Düringsfeld 1864, Yermoloff 1905). Die andere entwickelte sich mit der lebensreformerischen Bewegung und mit der bürgerlichen Esoterik, die „altes“, mit den naturwissenschaftlichen Weltbildern

nicht übereinstimmendes und daher „unter der Decke“ gehaltenes Wissen aufzuspüren suchte. Mit der Kritik der lebensreformerischen Bewegungen an der Industrialisierung und Urbanisierung bzw. mit ihrer der Suche nach alternativen Wirtschaftsweisen erfuhren auch die Bauernregeln eine besondere, von den Sprichwörtern herausgehobene Beachtung. Bruno Haldys bei Eugen Diederichs in Leipzig erschienene Sammlung bot dem modernen Kalendermachern ein wohlgeordnetes und handliches, weil auf die deutschsprachige Überlieferung reduziertes¹² Material und hat somit zumindest mittelbar geholfen, die volkstümlichen Wetterprophetieungen „an den (einfachen) Mann“ zu bringen. Was die Tradierung von Bauernregeln anbelangt, so zeigt das schmale Volksbuch aber auch, dass deren Überlieferung – nicht anders als bei Sprichwörtern – in der Hauptsache auf Abschreiben beruhte, nämlich von dem einen in den anderen Kalender, von der einen in die andere Sammlung bzw. vom Kalender in die Sammlung und andersherum. Diese Arbeitsweise liefert eine Erklärung für die vielfach beschriebene Beobachtung, dass Bauernregeln sich – im Gegensatz zu den universelleren Sprichwörtern – nur selten widersprechen und „in geradezu ermüdender Eintönigkeit des Gedankens, aber unerschöpflich und mannigfaltig in der Form immer wieder dasselbe zum Ausdruck“ bringen. (Röhrich/Mieder 1977: 9) Die bei Haldy wie bei den meisten Sammlern von Bauernregeln angewandte Ordnung nach Monaten belegt dies eindrücklich. So lassen sich die für den April aufgelisteten 71 Regeln inhaltlich im Wesentlichen auf drei Aussagen zusammenfassen (Haldy 1923: 36 ff.; Prenzel 1988: 63 ff.):

1. Das Wetter im April ist unbeständig; milde Temperaturen wechseln abrupt mit starkem Wind, Hagelschauern und Schneefall (April macht was er will. Ist der April auch noch so gut, er schneit dem Bauern auf den Hut. Aprilwetter und das Kartenglück wechseln jeden Augenblick.)
2. Ein kühler, feuchter April sichert gute Erträge beim Feld-, Obst-, Garten- und Weinbau (April kalt und nass füllt dem Bauern Scheuer und Fass. Dürren April der Bauer nicht will. Wenn der April Spektakel macht, gibt's

Heu und Korn in voller Pracht. Nasser April verspricht der Früchte viel. Aprilflöcklein bringen Maiglöcklein.)

3. Das Wetter im April verweist auf das Wetter im frühen Sommer. (Aprilgewitter und viel Brummer künden von einem guten Summer. Auf nassen April folgt ein trockener Juni. Solange die Frösche vor Markus [25.4.] schrei'n, müssen sie nachher stille sein.)

Aufgrund des Abschreibens wurden regionale Bezüge bzw. Kontexte zu astrologischen Konstellationen, die in den Kalendern der Frühen Neuzeit noch eine Rolle spielten, aufgehoben. Das führte dazu, dass die Bauernregeln, die im Vergleich zu den Sprichwörtern einen weitaus konkreteren Bezug zu regional und sozial geprägten Alltagspraxen herstellen, relativ schnell mit dem Stempel des Aberglaubens versehen wurden. Das Fehlen der lebensnahen Kontexte in den Sammlungen brachte deren Herausgeber daher oft in Erklärungsnot. In der Regel entkräfteten sie den möglichen Vorwurf, noch im ausgehenden 19. Jahrhundert Aberglauben zu protegieren, indem sie auf den Umstand hinwiesen, „daß der Aberglaube unsere Altvorderen hierin oft zu weit geführt hat“ (Reinsberg-Düringsfeld 1864: 3). Wilhelm Körte trennte die Wetterregeln von den Sprichwörtern und stellte sie in einer extra Beilage unter dem Titel „Aller Praktik Großmutter“ zusammen (Körte 1837 & 1861). Der Titel nimmt Anleihe bei Johann Fischarts Satire gegen die Kalendermacherei „Aller Practick Großmutter“ von 1572. Karl Friedrich Wilhelm Wanders Skepsis zeigt sich unter anderem in seinen Kommentaren. Dem Beleg „Auf nassen April folgt ein trockener Juni“ fügte er an: „Wie unsicher solche Witterungsregeln sind, braucht kaum erinnert zu werden, da uns bis jetzt fast noch jede feste Grundlage einer Witterungskunde fehlt.“ (Wander 1/1987: 113) Und auch Bruno Haldy warnte vor Binsenweisheiten, die sich seiner Meinung nach vor allem an den Lostagen und den mit ihnen verbundenen Wundergeschichten festmachen würden bzw. weil die Lostage aufgrund der Kalenderreform von 1582 auf ein späteres Datum verschoben worden waren. Unabhängig vom zweifelhaften Ruf, der den Bauernregeln anhaftete, boten die Quellen (Kalendarien, Praktiken und Sammlungen) eine Mischung verschiedenartiger Weisheiten an. So blieb es den Editoren überlassen, ob sie Bauern- bzw. Wetterregel erkannten oder

nicht, wofür ich abschließend zwei Beispiele aus dem 16. und aus dem 19. Jahrhundert bringen möchte.

Leonhard Reynmans „Wetterbüchlein“ von 1505, das erste, das den Begriff „Bauernregel“ bringt, handelt „vonn warer erkantnuß des wetters : Also das ain jegklicher, er sey gelert o[der] vngelert, durch alle natürliche anzaigung, die veränderung des wetters, eygentlich vnd gründtlich wissen und erkenen mag. Gezogen vnnnd gegründet auß den Regeln der Hochberümpften Astrologen vnnnd darzu durch tägliche erfahrung (die ein maysterin ist aller kunst) bewert“. Auf den ersten zwölf Seiten (von insgesamt vierzehn) fasst es astrometeorologisches Wissen zusammen und erklärt mit Bezug auf entsprechende Astrologen, wie sich je nach dem Gang von Sonne, Mond und Sternen bzw. Wind, Wolken und Gewittern das Wetter entwickelt. Unter der Überschrift „Pauren Regeln“ erscheinen dann auf den letzten beiden Seiten Wetterbeobachtungen, die vermutlich von Reynman selbst recht schöpferisch zu einem Gedicht verreimt wurden.

„Wiltu krieg hunger und sterben / Armüt vnd der leut
verderben,
Erkennen sagen vnd wissen / So biß an dem Herbst ge-
flissen,
Züsehen was in lauboepffeln sey / Schneyd d[i]r auff
zwen oder drey.
Findest du drinnen fliegen / Bedeüt das naechst jar groß
krigen.
Findst du dann ein würmlein / Das jar wirt fayst vnd
fruchtber sein.
Findst du aber darinn ein spinnen / Wir werden ein ster-
bent gewinnen.
Diese regel hat vns gegeben / Siluanus / merck's vnd be-
halts eben. [...]
Wenn schwalben auff dem wasser fliegen,
Und mit den flügeln schlagen dreyn / das regenwetter nit
weyt thüt sein.
Ain morgen roet die leug't nit / Ein bauchete magt treügt
nit.
Die roete bedeüt einen regen oder wind / So ist die
magdt faißt oder tregt ein kind.

Wenn in der sonnen nidergehen / Rot wolcken an dem
 himel stehen,
 Der tag darnach wirdt gwonlich schoen [...]“ (Reynman
 [1525]: 12–14)

Allein die Mischung von Wetterwissen und Orakelwesen lässt uns hier im Zweifel, ob der Autor die Bauernregeln parodiert oder ob er auf die eher naiven Glaubensformen in jenen sozialen Schichten aufmerksam machen wollte. Für die bis heute bekannten Regeln „Wenn die Schwalben nahe am Boden fliegen, deutet's auf Regen“, „Morgenrot – oft Regen droht“ und „Abend – gut Wetter-Bot“ bringt Reynmans Gedicht frühe Belege, was als ein deutliches Zeichen dafür gewertet werden kann, dass sein Wetterbüchlein in der Folgezeit von vielen Kalendermachern und Sammlern als Quelle benutzt wurde.

Das zweite Beispiel führt uns in den Spreewald nördlich der brandenburgischen Stadt Cottbus. „Pauli Bekehr“, der 25. Januar ist ein Lostag mit wetterprognostischer Qualität. Entsprechend häufig ist er in den Bauernregeln belegt: „Pauli klar, ein gutes Jahr. Pauli Regen, schlechter Segen“. Wilibald von Schulenburg, der in den 1880er Jahren für einige Zeit unter den Sorben im Spreewald lebte und ihre Erzählungen, Bräuche, Heilmethoden usw. beschrieb, notierte „Bei Pauli Bekehr kehren sich die Padden um“. Als „Padden“ bezeichnete man nicht nur im Spreewald die großen braunen Grasfrösche bzw. die Erdkröten (Grimm 1889: 1406), die im Volksglauben nicht allzu beliebt waren, da sie als Teufels- oder Hexentiere galten. „Liederliche Kröte“ oder „Teufelskröte“ waren auf Frauen gemünzte Schimpfwörter. Die nach einer Bauernregel klingende Wendung meint jedoch nicht, dass zu Pauli Bekehr die Kröten wiederkehren würden, sondern „liederliche bzw. gefallene Mädchen“ (der Begriff Padde verweist hier doppeldeutig auf das im Sorbischen ähnlich klingende „padaś“ für ‚fallen‘). Jene würden um „Bekehr“ bitten, damit ihnen kein „Krötenbauch“ wachse. Dazu würden „die Mädchen sich das Deckbett verkehrt legen und sagen: ‚Pauli berscher‘ mir, dass ich meinen Bauch nicht sehe:“ (Schulenburg 1934: 71)

Die von Bauernregeln ausgehende Faszination hat nicht eingebüßt, trotz aller durchaus verständlichen Skepsis hinsichtlich dem Zustandekommen des bis heute überlieferten Konvoluts an Wetterregeln, trotz allen technischen Entwicklungen und wissen-

schaftlicher Datenverarbeitung auf dem Gebiet der Meteorologie und schließlich trotz allen Zweifeln gegenüber dem autoritären Wahrheitsanspruch, der alten Sprüchen prinzipie

Anmerkungen

¹ Kalender machen die Menschen, das Wetter der liebe Gott. (Schambach 1863: 63)

² Die treffliche Wendung, das Wetter „durchwaltet den Alltag“, stammt von Andreas Hartmann (2001: 97).

³ Alternativ „Ein Wetter zum Heldenzeugen!“

⁴ Als „Bauernregel“ wird eine Sonderform des Sprichworts definiert, die im weiteren Sinne allgemein bekannte, zur Sprachformel geronnene Arbeitsregeln des bäuerlichen Lebens meint, z. B. „Spinnen am Morgen bringt Kummer und Sorgen“, „Wows syj do błóta, ječmjeń do procha“ (= Hafer säe in den Schlamm, Weizen in den Staub. Wjela 1902: 4759). Dazu gehören auch Wetter- und Witterungsregeln, die Aussagen über das Wetter allgemein treffen bzw. die Wetterentwicklung prognostizieren. (Vgl. Röhrich/Mieder 1977: 7–10; Malberg 2003: 6–8). Der Begriff „Pauren-Regel“ taucht erstmals im „Wetterbüchlein“ (1505) von Leonhard Reynman auf, das als das älteste meteorologische Druckwerk in deutscher Sprache gilt. Über das Münchener Digitalisierungszentrum ist eine Fassung von etwa 1525 abrufbar (vgl. Reynman [1525]).

⁵ Die Sorben sind eine slawische Minderheit im Südosten Deutschlands. Vgl. Hose/Mieder 2004.

⁶ Als parömiologisches Standardwerk, das sich mit einer Sonderform des Sprichworts, dem Wellerismus, beschäftigt, sei auf Neumanns umfassende Sammlung „Sprichwörtliches aus Mecklenburg“ (1996) verwiesen, ebenso wie auf Band 23 der von ihm herausgegebenen „Kleinen Schriften“ des Wossidlo-Archivs, der seine zwischen 1964 und 1987 in verschiedenen Fachzeitschriften erschienenen Beiträge präsentiert (Neumann 2015).

⁷ Der zitierte Kommentar beschäftigt sich im Weiteren weniger mit dem Wetter als vielmehr mit der menschlichen Charakterschwäche des Nörgelns.

⁸ Das Plakat stammt von Ulrich Bernhardt und dem gebürtigen Rostocker Jürgen Holtfreter.

⁹ Wanders Deutsches Sprichwörterlexikon enthält entsprechende Belege unter „Kalender“, „Kalendermacher“ und „Mensch“. Die niederdeutsche Fassung „Kalender mäkēt de Lûe, det Wedder der leiwe Hergod“ stammt aus Schambachs „Die niederdeutschen Sprichwörter der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen“ (Schambach 1863: 63), dem 1851 „Die plattdeutschen Sprichwörter der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen“ vorangegangen waren. Diese Sammlung fasst eine Zusammenstellung von 400 mundartlichen Sprichwörtern mit Kommentaren, die nach inhaltlichen Kriterien ordnend im Fließtext präsentiert werden. Formal unterscheidet Schambach historische Sprichwörter, „die an eine geschichtliche Thatsache eine Belehrung und Mahnung anknüpfen“, und Sprichwörter, die die Tierwelt oder soziale Schichten bzw. Berufsgruppen betreffen und schließlich „Bauernregeln, d. h. auf Wetterbeobachtungen gegründete Regeln,

nach denen sich die Bauern bei ihren Arbeiten zu richten pflegen“ (Schambach 1851: 18-19). Schambach wie Wander (1987: 2/1114) verweisen auf Körtes „Sprichwörter und sprichwörtliche[n] Redensarten der Deutschen“ von 1837, die 1861 in einer zweiten, erweiterten Auflage erschien. (1837: 238; 1861: 246). Möglicherweise hatte auch Karl Simrock (1846) bei Körte nachgeschlagen. In der sorbischen Überlieferung ist „Ludžo protyku činja a Bóh wjedro“ (= Die Leute machen den Kalender und Gott das Wetter) bzw. „Protykar protyku čini, ale nic wjedro“ (= Der Kalendermacher macht den Kalender, aber nicht das Wetter) bekannt. (Hose 1996: 27). Parallele Belege lassen sich bei den Tschechen, Slowaken und Polen finden. (Čelakovský 1852)

¹⁰ „Bauernpraktiken“ sind kalenderartige Sammlungen formelhafter, meist geheimer prognostischer Wetter-, Vegetations- und Agrarregeln. (Vgl. Harmening 2009: 61)

¹¹ Vgl. dazu die beeindruckende Kulturgeschichte der Mondkalender von Helmut Groschwitz (2008).

¹² Reinsberg-Düringsfeld (1864) und Yermolff (2010 [1905]) hatten die Überlieferung mehrerer Länder vergleichend zusammengestellt und entsprechend umfassende Werke vorgelegt.

Bibliographie

- Alpenburg, Johann Nepomuk von (Hg.) 1861: Deutsche Alpensagen. Wien: W. Braumüller.
- Bichsler, Peter 2015: Über das Wetter reden. Berlin: Suhrkamp.
- Bönisch-Brednich 2014: Wetter. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, Bd. 14, hrsg. v. Rolf Wilhelm Brednich u. a. Berlin/Boston: de Gruyter, Sp. 686–691.
- Böttiger, Helmut 1989: Als sie plötzlich alle vom Wetter redeten. In: Böttiger, Helmut (Hg.): Der VFB grüßt den tapferen Vietcong. Stuttgart in den 60er Jahren. Stuttgart: Flugasche-Verlag, S. 9–12.
- Čelakovský, František Ladislav 1949: Mudrosloví národu slovanského ve příslovích. [Neudruck der Ausgabe von 1852] Praha: Vyšehrad.
- Dillinger, Johannes 2011: Tagwählerei. In: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 13, hrsg. v. Friedrich Jaeger u. a. Stuttgart-Weimar: Metzler, Sp. 239–241.
- Fischart, Johann 1572: Aller Practick Großmutter. Abdruck der ersten Bearbeitung. Halle: Niemeyer, 1876.
- Fritscher, Bernhard; Petri, Grischka 2011: Wetterbeobachtung. In: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 14, hrsg. v. Friedrich Jaeger u. a. Stuttgart-Weimar: Metzler, Sp.1040–1046.
- Grimm, Jakob und Wilhelm 1889: Deutsches Wörterbuch, Bd. 13. Leipzig: S. Hirzel [Online-Version, 13.02.2019].
- Groschwitz, Helmut 2008: Mondzeiten. Zu Genese und Praxis moderner Mondkalender. Münster: Waxmann.
- Haldy, Bruno 1923: Die deutschen Bauernregeln. Jena: Eugen Diederichs.
- Harmening, Dieter 2009: Wörterbuch des Aberglaubens. 2, durchgesehene und erweiterte Ausg. Stuttgart: Reclam.

- Hartmann, Andreas 2001: Wetter und Wahrheit. Volkskundliches zur Meteorologie. In: Becker, Siegfried u. a. (Hg.): Volkskundliche Tableaus. Münster u. a.: Waxmann, S. 97–106.
- Hose, Susanne 1996: Serbski přisłowny leksikon – Sorbisches Sprichwörterlexikon. Bautzen: Lusatia Verlag.
- Hose, Susanne/Mieder, Wolfgang 2004: Sorbian Proverbs – Serbske Přisłowa. (Supplement Series of Proverbium, Yearbook of International Proverb Scholarship; 14) Burlington: The University of Vermont.
- Hose, Susanne 2014: Sprichwort. In: Sorbisches Kulturlexikon, hrsg. v. Dietrich Scholze und Frank Schön, S. 412–414.
- Kingsbury, Stewart A.; Kingsbury, Mildred E.; Mieder, Wolfgang 1996: Weather Wisdom. Proverbs, Superstitions, and Signs. New York: Peter Lang.
- Körte, Wilhelm 1837: Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen. Nebst den Redensarten der deutschen Zech-Brüder und aller Praktik Großmutter, d. i. der Sprichwörter ewigen Wetter-Kalender. Leipzig: Brockhaus.
- Körte, Wilhelm 1861: Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen nebst den sprichwörtlichen Redensarten der deutschen Zechbrüder und aller Praktik Großmutter, d. i. der Sprichwörter ewigem Wetterkalender; gesammelt und mit vielen schönen Versen, Sprüchen und Historien in einem Buch verfaßt. [2., überarbeitete Aufl.] Leipzig: Brockhaus.
- Malberg, Horst 2003: Bauernregeln aus meteorologischer Sicht. 4., erweiterte Auflage, Berlin–Heidelberg–New York: Springer-Verlag.
- Messerli, Alfred; Behringer, Wolfgang; Schostak, Désirée; Sieglerschmidt Jörn 2007: Kalender. In: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 7, hrsg. v. Friedrich Jaeger u. a. Stuttgart-Weimar: Metzler, Sp. 271–286.
- Neumann, Siegfried 1996: Sprichwörtliches aus Mecklenburg. Anekdotensprüche, Antisprichwörter, apologische Sprichwörter, Beispielsprichwörter, erzählende Sprichwörter, Sagte-Sprichwörter, Sagwörter, Schwanksprüche, Wellerismen, Zitatensprichwörter. Göttingen: Otto Schwartz & Co.
- Neumann, Siegfried 2015: Beiträge zur Sprichwortforschung. (Kleine Schriften; 23) Rostock: Wossidlo-Archiv.
- Prenzel, Eberhard 1988: Wetter und Wind ändern sich geschwind. Wettersprüche aus alter Zeit. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Reinsberg-Düringsfeld, Otto Freiherr von 1864: Das Wetter im Sprichwort. Leipzig: Hermann Fries.
- Reynman, Leonhard [um 1525]: Vo[n] warer erkentnus des wetters Also, d[a]z ein yeder, er sey gelert oder vngelert, durch alle natürliche anzeigu[n]g, die endrung des wetters, aigentlich vnd augenscheynlich, wisse vnd erkennen mag, gezogen vnd gegründet auß den regeln der hochberümpften Astrologen vnd darzu durch die täglichen erfahrung (die ein maysterin ist aller kunst) bewert. [Augsburg].
- Röhrich, Lutz; Mieder, Wolfgang 1977: Sprichwort. Stuttgart: Metzler.
- Schambach, Georg 1851: Die plattdeutschen Sprichwörter der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

- Schambach, Georg 1863: Die niederdeutschen Sprichwörter der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schulenburg, Wilibald von 1934: Wendisches Volkstum in Sage, Brauch und Sitte. Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig: Otto Harrassowitz.
- Simrock, Karl 1846: Die deutschen Sprichwörter. (Die deutschen Volksbücher, Bd. 5) Frankfurt a.M.: Brönner.
- Stiftung Warentest 2014: Online-Wetterdienste. In: Test, Heft 5, S. 78–82.
- Tholl, Gregor 2014: Lasst uns übers Wetter reden. In: Westdeutsche Zeitung (06.06.2014). https://www.wz.de/ratgeber/lasst-uns-uebers-wetter-reden_aid-29540843 [02.02.2019]
- Wander, Karl Friedrich Wilhelm 1987: Deutsches Sprichwörterlexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. 5 Bde., unveränderter fotomechanischer Neudruck der Ausgabe Leipzig 1867, Kettwig: Athenaion.
- Wjela, Jan Radyserb 1902: Přisłowa a přisłowne hrónčka a wusłowa Łužiskich Serbow (= Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten und Wendungen der Lausitzer Sorben). Budyšin: E. Muka, [anstatt der Seitenzahl ist die Nummer angegeben].
- Yermoloff, Alexis 2010: Der Landwirtschaftliche Volkskalender. (Leipzig: Brockhaus, 1905) Mit einem Vorwort v. Wolfgang Mieder. Hildesheim: Georg Olms.

Susanne Hose
Serbski institut | Sorbisches Institut
Bahnhofstraße 6
02625 Bautzen
Germany
Email: susanne.hose@serbski-institut.de